

Vergleichende Skandalologie

Eine Freiburger Tagung über das öffentliche Ärgernis

Wo ein Skandal heute den anderen jagt, ist man der Wissenschaft für jede Unterscheidung dankbar, die daran erinnert, dass es neben all den kurzlebigen mehr oder minder heftigen Entladungen der moralischen Entrüstung auch noch Affären mit ganz eigenen Abläufen und selbständigen Dramaturgien gibt, in denen außer der affektiven Empörung auch die aufklärende Besinnung Platz findet. Im Anschluss an die französischen Soziologen Pierre Bourdieu und Luc Boltanski zog auf einer Tagung des „Freiburg Institute for Advanced Study“ (FRIAS) zum Thema „Skandal“ die Bielefelder Zeithistorikerin Ingrid Gilcher-Holtey eine scharfe Trennungslinie zwischen dem lauten Skandal und der eingreifenden Affäre: Beide wirken mobilisierend, die Affäre aber verallgemeinere den Einzelfall und steigere dessen Komplexität, wo der Skandal stets personalisiere und Komplexität reduziere. Während der Skandal demnach auch ohne die intellektuellen Auskämme, sei die Affäre seit Voltaire deren ureigenes Terrain.

Voltaire ist der Prototyp des modernen Intellektuellen, der, bevor er sich vom institutionell unabhängigen, „unparteiischen Zuschauer“ zum „Ankläger im öffentlichen Raum“ aufschwingt, wie Gilcher-Holtey sagte, „erst mal gründlich recherchiert“. Die klassische Affäre, die Frankreichs Intellektuellen bereits das Drehbuch aller späteren Szenarios

zwischen religiöser Norm und säkularer Gesellschaft“ verhandelte unter Teilnahme von Literaturwissenschaftlern, Historikern, Soziologen und Politikern ganz verschiedene Szenarien, die bis in das Zeitalter der Religionskriege zurückreichten. Das machte auch insofern Sinn, als das Skandalschema religiöser Provenienz aller Säkularisierung, Modernisierung und Medialisierung zum Trotz seine gnostisch-dualistische, die Welt in die „richtige“ und die „falsche“ Seite, in „gut“ und „böse“ trennende Deutungsgewalt noch immer bewahrt hat. Auf besonders fatale Weise ablesbar ist dies dem nicht enden wollenden, anscheinend auf das Unmögliche schlechthin, nämlich auf Daueremotionalisierung angelegten,

Skandale sind oft Vehikel für politische und kulturelle Veränderungen

sogenannten „Karikaturenstreit“ mit- samt seinen hiesigen Unterabteilungen „Kopftuch-“ und „Minarettdebatte“. In einem Abendvortrag rekonstruierte der in Beirut lebende Islam- und Orientalwissenschaftler Stephan Rosiny die beinahe schwindelerregenden Etappen und furchterregenden Folgen dieses „reziproken Skandals“ seit seinen heute nur um so banaler wirkenden Anfängen.

Mit Ernst Cassirer und Carl Schmitt als Gewährsmännern warnte Ingeborg Villinger (Freiburg) vor der medienbetriebenen Dauerskandalisierung, die im zunehmend schärfer werdenden Wettbewerb um die knapper gewordene Ressource Aufmerksamkeit auf einen permanenten Ausnahmezustand hinausliefe, in dem zurückkehrendes mythisches Denken ideale Tummelplätze fände. Als Gegenstrategie im Medienumgang empfahl sie das Programm einer „Alphabetisierung der Bilder“. Die Frage nach potentiellen Entschleunigungsmedien – als habe es zum Beispiel neben Krawallmedien wie dem „Perlentaucher“ nie ein ordentliches Zeitungsfeuilleton gegeben – tauchten in Villingers aufgeblähtem, zur ritualisierten Schelte tauglichen Medienbegriff allerdings gar nicht erst auf.

In der idealtypischen Verlaufsform von Regelverstoß beziehungsweise Normverletzung, gefolgt von Enthüllung, Entrüstung und schließlich Sanktionierung sowie dem Resultat entweder einer darüber beförderten Normerneuerung oder eines grundlegenden Normwandels sind Skandale nicht nur die Indikatoren, sondern oftmals auch die Vehikel von Transformationsprozessen politischer, kultureller oder auch künstlerischer Natur. Die unterschiedlichen Fallbeispiele ließen dabei die stets gleichen oder zumindest ähnlichen typologischen Merkmale sichtbar werden: ein rasches Verpuffen von Wirkungen, die Unmöglichkeit, Skandalisierungen auf Dauer zu stellen und den zugehörigen emotionalen Spannungsbogen über einen längeren Zeitraum hinweg aufrecht zu erhalten. Das gilt, wie der Osnabrücker Romanist Wolfgang Asholt zeigte, auch für den längst zum schalen Gestus bloßen Wiedergängertums gewordenen skandalvermittelten Antrieb der einstigen Avantgarden in Kunst und Literatur, der heute nur noch heteronome Ausdrucksmöglichkeiten findet, in Gestalt von „Stürmen im Wasserglas“.

VOLKER BREIDECKER

ANZEIGE



lieferte, war die Affäre um den unschuldig wegen Mordes zum Tode verurteilten hugenottischen Kaufmann Jean Calas, dessen Freilassung und Rehabilitation Voltaire in einer dreijährigen Kampagne erstritt. Voltaires „Skandalisierung eines Skandals“ lieferte bereits die Blaupause für Emile Zolas publizistisches Eingreifen mit dem Manifest „J'accuse!“ in die Affäre um den der Spionage beschuldigten jüdischen Hauptmann Dreyfus. Anhand dieses „Skandals ohne Auflösung“, der die Gesellschaft Frankreichs mehr als ein Jahrzehnt in Atem hielt und das Land an den Rand des Bürgerkriegs brachte, beschrieb Daniel Mollenhauer (München) die Medienstrategien beim Aufkommen des modernen, politischen Lagerbildungen befördernden Massen- und Kampagnenjournalismus.

Die von dem FRIAS-Fellow Andreas Gelz angeregte interdisziplinäre Tagung mit dem Untertitel „Repräsentationsformen eines gesellschaftlichen Ärgernisses